

Þórring war es wahrscheinlich, der nach der Eyrbyggja (c. 4, 7) in dem Þórtempel des Þórólfr Mostrarskegg auf einem *stalli* aufbewahrt wurde, auf dem alle eide abgelegt werden sollten, und den der tempelpriester auf den thingversammlungen am arme zu tragen hatte. Unter anrufung 'des asen' (: Þórr) leistete auch Víga-Glúmr einen '*hofseið at baugi*'.¹⁾

Für die ursprüngliche identität von Ullr und Þórr spricht aber namentlich die erzählung Saxos: bei ihrem eindringen in Norwegen mußten die Óðinverehrer nämlich nach unseren obigen ausführungen nicht so sehr auf den widerstand der vanen-, wie der Þórreligion stoßen, und diese gegnerschaft zwischen Óðinn und Þórr, der besonders die eddischen Hárbarðsljóð so beredten ausdrück verleihen, hat das ganze mittelalter hindurch fortgedauert. Es kann somit nicht wundernehmen, wenn der mythus auch eine erinnerung an diese schweren religiösen kämpfe bewahrt hat, — mit anderen worten: Saxo's erzählungen von Ollerus und Mitothin sind speciell norwegische varianten des bisher nur aus der Völuspó und der Ynglinga saga bekannten mythus vom vanenkrieg.

KIEL.

FRANZ ROLF SCHRÖDER.

MEIER - HELMBRECHT - STUDIEN.

I.²⁾

Daß zwischen dem M. H. und Neidhards lyrik enge beziehungen bestehen, daß sich Wernher der Gärtner in der zeichnung der jugendlichen gestalten unter seinen personen von dem lyriker stark hat inspirieren lassen, ist heute allgemein anerkannt. Das von Neidhard erschlossene literarische neuland, das bäuerliche leben des ma.'s, hat im M. H. bereits seine schönste epische frucht gezeitigt. Trotzdem ist der platz

¹⁾ Víga-Glúms saga c. 25 in Íslendinga sögur I (1830), 388; vgl. auch H. Petersen, Gudedyrkelse og gudetro s. 71 und 103.

²⁾ Vgl. v. Unwerth oben s. 48.

unmittelbar neben Neidhard, auf den man Wernher deshalb zu stellen geneigt ist, vom literar-historischen standpunkt aus für ihn nicht ganz eindeutig. Über den engen stofflichen berührungen mit Neidhard wie auch mit der gleichzeitigen höfischen didaktik, die denn auch in der mittelszene des gedichtes nicht ganz geschickt zu worte kommt, hat man bisher, wie es scheint, übersehen, welchem vorgänger Wernher als epiker eigentlich sein bestes verdankt. Wie sehr auch der inhalt des Wernherschen kleinepos von Neidhardschem stoff getränkt sein mag, hinsichtlich der kunst der darstellung wie auch hinsichtlich der feineren poetischen dinge, wie auffassung, stimmung und dichterischer stellungnahme zur welt und zur eigenen schöpfung, kommt Wernher von einem ganz andern her. Die welt, in die Wernher hineinblickt, ist die von Neidhard angeschnittene, aber die augen, mit denen er schaut, sind eines andern, nämlich Wolframs.

Das wirklich Wolframsche aus dem M. H. herauszuschälen, möchte vielleicht nicht ganz leicht erscheinen. Da viele sich Wolframs eigenheiten des ausdrucks anzugewöhnen und seine haltung gegenüber den dingen nachzuahmen gesucht haben, kann für die dichtergeneration, in der Wernher steht, schon von einem Wolframschen gemeingut geredet werden. Und andererseits ist Wernher auch weit davon entfernt, mit den bedingungslosen Wolframnachahmern unter den Artus- und gralsepikern etwa alles von Wolframs stil copieren oder sprachliche ungeschicklichkeiten Wolframs zu stilistischen kunstmitteln erheben zu wollen. Wenn er Wolframsche bizarrerien vereinzelt nachahmt (144 *von sô getânem kunder daz ûf dem velde izzet gras*), so ist es vielleicht eher, um sich darüber lustig zu machen. Aber ausgewählt hat er, was ihm glücklich und wertvoll erschien, und hat dies in Wolframs sinne weitergepflegt; und insofern ist Wernher, so gut wie die andern bayrischen epiker auch, 'Wolframianer', wenn auch in seiner eigenen art. Dies schien mir immer so selbstverständlich, daß ich bei einer durchsicht der Helmbrecht-literatur erstaunt war, darauf noch nicht hingewiesen zu finden. Wenn daher nun — auf den üblichen bahnen — die beziehungen Wernhers zum haupt der bayrischen dichtertradition festgestellt werden, so dürfte das schon um seiner selbst willen

nicht ganz wertlos sein; es wird unter umständen auch einen kleinen ertrag für später aufzustellende fragen abwerfen.

Wolframisch ist zunächst einmal, wie Wernher es liebt, seine eigenen dürftigen lebensverhältnisse zu einzelnen situationen seiner handlung in beziehung zu setzen: 'so gut wurde ich noch nie behandelt' oder 'so kann ich mirs nicht leisten' (840 ff., 864 ff.; ähnliches im munde des vaters 936 ff.), 'solches aufsehen unter weiblicher gesellschaft zu erregen ist mir nicht gegeben' (208 ff.; vgl. zu dem allen K. Kant, Scherz und humor in Wolfram von Eschenbachs dichtungen 82 ff. 85 f.). Dicht daneben liegt es, wenn die erzählung durch anspielungen auf hiesige verhältnisse gewürzt wird (170 ff. 189 ff. 896 f.), und es geht über den zufall hinaus, wenn sich dabei gleiche reimbänder mit Wolfram einstellen (s. unten zu 191 f.).

Wolframs art ist ferner nachgeahmt in der fortwährenden beschäftigung Wernhers mit seinen hörern. Wenn er sie dauernd anredet: *nû hæret!* oder *welt ir nû hoeren?*, sie ständig seiner wahrhaftigkeit versichert u. dgl., so ist das zwar nichts für Wolfram allein charakteristisches. Aber über solche alltäglichkeiten geht es hinaus, wenn er, wie Wolfram, ihre mitarbeit fingiert, die fortführung seiner erzählung von ihrer entscheidung abhängig machen will, sich mit ihnen über den gang der handlung zu beratschlagen oder fragen von ihnen beantworten zu müssen vorgibt (193 *seht wie iu daz gevalle*; 1049 *ez ist billich unde reht daz der junge Helmbrecht ûz ziehe* usw.; 1091 *nû sprechet wie lange sî der knabe dem vater bî*; 1503 *nû sul wir Gotelinde geben Lemberslinde*; 1534 *wir sulen niht vergezzen wir schaffen ambetliute*; vgl. Kant a. a. o. 63 ff.). Ein andermal weiß er nicht bescheid, augenzeugen sollens sagen (1071 ff. 1638 s. u.). Und ganz von selbst stellen sich mit solchen stilistischen eigenheiten Wolframs auch seine syntaktischen ein, wie die häufigen (meist mit *obe* beginnenden und mit *nein* beantworteten) indirecten fragen (703.¹⁾ 708. 1564 f. 1637; ähnlich 711 f.; vgl. Kant a. a. o. 66) oder, wenn so die vorwärtsbewegung der handlung für augenblicke lang wieder einmal zur ruhe gekommen ist, das sog. praes. hist.

¹⁾ ob man iht gegen im gienge? gemäß Zs.fda. 47, 306, wo, wie mir auch scheint, das richtige getroffen ist.

(1051 *ûz ziehe, ob er iht bringe*; 1091 f. *sî bî*; 1535 *nû ist bereit daz ezzen*; 1922 *sît Helmbrecht ist an der wide* (vgl. Herchenbach, Das präsens historicum im mittelhochdeutschen: 103 f. über Wolfram; 110 über Wernher, wo meine auffassung durchaus bestätigt wird).

Auch die sonstigen, wörtlichen übereinstimmungen oder anklänge an Wolfram sind so zahlreich, wie sie bei dem ganz verschiedenen milieu von Wernhers und Wolframs dichtung nur überhaupt sein können. Für das folgende verzeichnis, das natürlich einiges auch schon bekannte wiederholen muß, ist von Wolfram nichts methodisch durchgelesen, sondern alles gaben die wörterbücher her oder war mir sonst gegenwärtig; aber es genügt für unsere zwecke vollkommen.

30 *daz mære iuch niht betriuget* ~ Wh. 426, 14 *diz mære uns niht betriuget*; 31 *ich sage ez niht nâch wâne* ~ Pz. 59, 26 *ine sagez iu niht nâch wâne*; 37 *ûz dem Spehtharte*, vgl. Braune, Beitr. 32, 556 n.; 67 *Prôvenz und Arle* ~ Wh. 221, 18 *halp Provenz unt Arle*; 104 f. *nû hæret wie ... sî geprüefet* ~ Pz. 232, 12 *nu hæret wie ... geprüevet sint*; 140 f. *daz nie seit sô quoter versniten wart mit schære* ~ Pz. 668, 16 *mit schær nie bezzerz wart gesniten*; 191 f. *Kostelîchiu werc (: Haldenberc)* ~ Pz. 230, 14 *Kostenlîchiu werc (: Wildenberc)*; 219 (*her Nîthart ..*) *der kunde ez ... baz* ~ Wh. 76, 25 *von Veldek: der kundez baz* (auch hierzu Braune, Beitr. 32, 556 n.); 389 *die rede wil ich kürzen* ~ Pz. 481, 16 *lâ dir die rede kürzen*; 475 *daz man dâ heizet huon versoten* biegt eine in der mhd. literatur häufig nachgebildete auffällige wendung Hartmanns (Iw. 365 f. *wirn heten alles des die kraft daz man dâ heizet wirtschaft*; vgl. Haupt zu Erec 8361, dessen beispiele sich beträchtlich vermehren ließen) ins komische um; dasselbe hatte bereits Wolfram getan (Pz. 177, 4 *é daz er dar an wurde warm daz man dâ heizet frouwen arm*); 493 *von küneiges fruht* ~ Pz. 41, 13 *von küneiges frühte*; 667 *ez wære krump, ez wære sleht* ~ Pz. 347, 23 *ez wære krump oder sleht*; 818 *und mînen gart ob in wegte* ~ Pz. 124, 30 *ir gart ob starken ohsen wegen*; 847 *zadel wie bei Wolfram wiederholt in einer umgebung* (Pz. 184, 7. 194, 8), aus der Wernher noch ein weiteres entnommen hat (s. zu 1394); 1120 *des gürtel ich drîer loche an der gürtel mîn hin hinder* ~ Pz. 161, 14 f. *er dorft im keines gürtels wonen doch eins*

lochcs näher baz; 1398 *sô schrîet mir mîn phanne* ~ Pz. 184, 24 f. *ein Trühendingær phanne mit krapfen selten dâ erschrei* (bei Wernher spielt gleichzeitig die von Haupt verglichene Waltherstelle 34, 34 f. mit hinein); 1638 *der sage ez der daz sæhe* ~ Pz. 504, 5 *des jehen diez dâ sâhen* (damit wird der Helmbrechtvers — zu Panzers einleitung s. VIII n. — als argument hinfällig; der v. 7 ist natürlich auch nur ein halbes; R. M. Meyer hat das Zs.f.dph. 40, 423 auch bereits ins rechte licht gerückt); 1796 *ê ich iu gæbe ein halbez brôt* ~ Pz. 142, 22 f. *der sprach 'in gæbe ein halbez brôt iu niht ...'*; 1800 f. *nû ziuke in von mir der sunnen haz* ~ Pz. 247, 26 *ir sult varen der sunnen haz*; 1836 f. *kleine sam daz in der sunne vert* ~ Pz. 298, 20 *klein sô daz in sunnen vert* (sonstige nachahmungen dieser stelle Wb. II² 745^b, dazu noch Reinb. 636. 825); 1868 *im kûme enbrast* ~ Pz. 282, 17 *im harte kûme enbrast*; 1917 *ich erteile in daz mit rehte* ~ Wh. 331, 12 *daz erteil ich in von rehte*.

Ich habe die stellen nicht nach ihrem beweisenden wert geschieden, sondern sie genommen, wie sie an mich herangekommen sind; infolgedessen ist einiges davon nicht besonders gewichtig, das meiste des vorgebrachten aber von überzeugender kraft. Selbstverständlich erschöpfen sich die literarischen kenntnisse Wernhers nicht mit den dichtungen Wolframs (und zwar des Pz. in viel höherem maße als des Wh., dessen kenntnis durch Wernher man nach dem obigen verzeichnis ja auch ganz in abrede stellen könnte); auf ein gut teil anderer epen spielt Wernher im M. H. selbst an, außerdem sind noch vereinzelte anklänge an Hartmann, Stricker, Freidank, an volksepisches und unter den lyricis (außer an Neidhard) mindestens noch an Walther (1198; s. auch o. zu 1398) herauszuhören, was aber hier nicht ausgeführt werden soll. Zu keinem aber wird der leser durch wörtliche reminiscenzen so oft und mit solchem nachdruck hingeführt wie eben zu Wolfram.

Wenn man nun weiter sagen wollte, Wernhers dichtung verdanke auch ihre sinnliche plastik, ihre zu herzen gehende gewalt und sonstigen vortrefflichen eigenschaften schließlich dem Wolframschen geist, der sie durchweht, so könnte das zu sehr als subjective auffassung erscheinen, die ihren grund einfach darin hat, daß in der mhd. epischen dichtung neben

Gottfried und Wolfram der dritte platz überhaupt nur für Wernher in betracht kommt. Dafür soll wenigstens, um bei dem eingangs gestellten thema zu bleiben, noch mit wenigen worten darauf hingewiesen werden, wie sehr doch die haltung des dichters zu seiner welt Wernher von der seite Neidhards hinweg wiederum zu Wolfram hinüberzieht. Die liebe des schöpfers zu seinen gestalten beseelt sie alle drei, Wolfram, Neidhard und Wernher. Bei Neidhard aber wurzelt diese liebe vor allem darin, daß er in ihnen einen grund des vergnügens an komischen gegenständen erblickt, sie hat nichts gemein mit der treuen sorge, mit der Wolfram und Wernher die pfade ihrer personen begleiten. Neidhards satire ist die satire um ihrer selbst willen, und man kann fast auf den gedanken kommen, als sei seine 'entdeckung' letzten grundes der umschau nach einem stoff zu danken, an dem er, ohne sich in seinen kreisen unmöglich zu machen, ein bedürfnis nach satirischer kritik stillen konnte. Wernhers scherz ist der launig-wohlwollende Wolframs, und wenn er, seltener, spottet, so ist er der meinung, daß spott bessert. Neidhards komik läßt zuweilen, dicht neben grotesker satire und ausgelassenem hohn, einen stark pessimistischen unterton durchhören. Wernher aber ist beseelt von der vertrauensvollen freude und dem unerschütterlichen glauben, die Wolfram seiner höfischen ritter- und damenwelt entgegenbringt, trotz vielerlei bedenken über manches, was zu bessern oder auf einen bessern zustand von früher zurückzuführen sei. Wer lediglich von Neidhard herkäme, schriebe wohl bauerngeschichten wie die Böse frau (das Üble weib) oder den Ring. Die liebevolle erfassung der bäuerlichen welt durch Wernher aber deutet auf einen andern ausgangspunkt. Ehe, viel später, einer gelehrten dichtung dieser ausschnitt des lebens durch die bukolische poesie des altertums wieder näher gebracht wurde, hat ihn kaum einer wieder mit gleich sympathischen blicken, sicherlich aber keiner mit reineren künstleraugen geschaut als eben Wernher.¹⁾

¹⁾ Hier ist zu verweisen auf den schönen überblick, den J. Bolte in den Acta Germanica I 178 ff. gibt.

LUDWIG PFANNMÜLLER †.